

Zusammen stärker

Vom kleinsten gemeinsamen Nenner zum größten gemeinsamen Vielfachen – in einem gemeinsamen Interview haben die Präsidentinnen von Physio Austria und Ergotherapie Austria, Constance Schlegl und Marion Hackl, die Zusammenarbeit, Herausforderungen, Erfahrungen und Chancen in bzw. durch die COVID-19-Pandemie reflektiert.



Physio Austria und Ergotherapie Austria haben seit März 2020 vermehrt zusammengearbeitet. Was hat dazu geführt?

MH: Wir haben bereits in den ersten Tagen der Krise bemerkt, dass uns unsere kurzen, gut funktionierenden Abstimmungswege und unsere unkomplizierte Zusammenarbeit ermöglichen als Berufsverbände rasch zu agieren, zu intervenieren und zu informieren. Zudem sind wir beide als Präsidentinnen mit dem operativen Procedere auf politischer Ebene vertraut und wussten aus Erfahrung, dass eine Zusammenarbeit für beide Seiten zufriedenstellend gelingen würde.

CS: Ja, genau. Prinzipiell gab bzw. gibt es in vielen Anfragebereichen und Thematiken Überschneidungen. Wir haben gesehen, wenn wir gemeinsam arbeiten können wir unsere Ressourcen gezielter und in Abstimmung einsetzen. Auf der anderen Seite sind wir durch das gemeinsame Auftreten von der Öffentlichkeit und den Stakeholdern deutlicher wahrgenommen worden. Wir haben quasi aus der Not heraus alle Kräfte, die in beiden Büros zur Verfügung standen, gebündelt und so einerseits eine Doppelgleisigkeit vermeiden, andererseits unsere Mitglieder parallel informieren können. Hinter den jeweiligen Aktivitäten von Physio Austria und Ergotherapie Austria stand stets eine strategische, abgestimmte Vorgehensweise. Dadurch konnten wir auch gerade in der sehr heiklen Phase der Krise durch die intensive Zusammenarbeit und das gemeinsame Auftreten verhindern, dass die Berufsverbände gegeneinander ausgespielt werden.

Welche Erfahrungen habt ihr in dieser Zusammenarbeit gesammelt?

CS: Bereits in der ersten Woche haben wir gemerkt, wie gut und schnell die Abstimmung gelingt. Unser erstes gemeinsames Schreiben ging beispielsweise bereits am 12. März 2020, gemeinsam mit dem Verband der Logopäd*innen und Diätolog*innen an die zuständigen Personen bzw. Ministerien. Und aus diesen ersten positiven Erfahrungen wurde auch gleich ein Grund, die verstärkte Zusammenarbeit fortzuführen.

MH: Dem kann ich nur zustimmen. Für mich persönlich steht an erster Stelle aber die Erkenntnis, dass die Zeit der Grabenkämpfe, die Zeit der Abgrenzungsthematik zwischen Physiotherapie und Ergotherapie vorbei ist. Es gibt viele berufsrechtliche und arbeitsrechtliche Überschneidungen wie Rahmenbedingungen und Gesetze bei gleichzeitiger klarer Trennung bzw. Abgrenzung in der praktischen Berufsausübung und Zusammenarbeit.

CS: Das sehe ich ähnlich, die Rahmenbedingungen für unsere Berufsausübung haben eine hohe Deckungsgleichheit, unabhängig von den unterschiedlichen Inhalten. Auch die Bedürfnisse der Mitglieder sind zu 99% deckungsgleich.

MH: Ja, und so hat beispielsweise die prekäre Situation der Berufsangehörigen nicht alle sieben MTD-Berufsgrup-

pen betroffen, sondern eben nur Ergotherapeut*innen, Physiotherapeut*innen, Logopäd*innen und Diätolog*innen. In diesen vier Berufen arbeiten Kolleg*innen nicht nur im Angestelltensetting, sondern auch als Selbstständige und sind dadurch mit ganz anderen Herausforderungen konfrontiert.

CS: Genau. Und was uns auch gut gelungen ist: Bevor Themen weiter verfolgt wurden, erfolgte eine kurze Rückfrage im anderen Berufsverband, ob das geplante Vorgehen Zustimmung findet. Im Falle eines „Nein“ wurde dies wertfrei akzeptiert und auf sachlicher Ebene behandelt.

MH: Hier kommt einfach auch zu tragen, dass wir eine sehr ähnliche Werthaltung haben, sowohl als Therapeutinnen, als auch in Hinsicht auf die Ausrichtung des Berufsverbandes. Wir stellen uns im Vorstand ähnliche Fragen wie „Was ist Verantwortung der Politik? Was ist die Verantwortung des*der Einzelnen? Was kann ein Berufsverband machen?“

CS: Mir ist wichtig zu betonen: es ist eine Werthaltung ohne wertend zu sein. Eine Diskussion auf sachlicher Ebene ist möglich. Außerdem haben wir uns gut ergänzt in der Zusammenarbeit. So hatet ihr beispielsweise eine offizielle Anfrage zum Einsatz von Ergotherapeut*innen und Physiotherapeut*innen in der Pflege vor uns fertig aufbereitet, wir hingegen den Rettungsschirm für selbstständige Kolleg*innen. Betrachtet man unsere Erfahrungen aus Sicht der CanMEDS, dann findet man in allen Rollen Anknüpfungspunkte an die Aufgaben und Herausforderungen beider

Berufsgruppen während der Krise. Auch wenn die Inhalte sich unterscheiden, die Schnittmenge verbindet uns auch. Vom *kleinsten gemeinsamen Nenner* zum *größten gemeinsamen Vielfachen*, auch in der Außenwirkung.

MH: Und was man – abgesehen von den subjektiven Gründen – sagen muss: wir hatten auch nur uns. Wir haben uns gegenseitig auch emotional unterstützt, in dem Wissen, der andere steht vor den gleichen Entscheidungen, dadurch war der Austausch auf persönlicher Ebene für mich sehr hilfreich und bereichernd!

Was hat die Zusammenarbeit Euch und den Berufskolleg*innen gebracht?

MH: Hier sind auf jeden Fall die Überarbeitung des Härtefall-Fonds und Bewilligung der telemedizinischen Ergotherapie bzw. Physiotherapie während der Pandemie zu nennen. Neben diesen konkreten Ergebnissen ist für uns ganz klar: Wir hätten alleine als Berufsverband viele Dinge – vor allem was PR und Außenauftritt betrifft – nicht machen können! Da haben uns definitiv die Ressourcen gefehlt und wir bzw. die Ergotherapeut*innen haben von Physio Austria profitiert. Es ist eine Tatsache, dass wir als Berufsverband keine freien Ressourcen für eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung hatten, auch wenn wir dadurch mit Kritik von Ergotherapeut*innen konfrontiert wurden, warum wir nicht das Gleiche machen.

CS: Ich glaube, dass im Verlauf der Krise der Schulterschluss beider Berufsverbände deutlich sichtbar wurde. Es ist auf vielen Ebenen klar geworden, dass wir als Berufsgruppen im Gesundheitswesen nur dann eine Chance haben, wenn wir zusammenhalten! Und wir haben vom gegenseitigen Wissen profitiert und der Austausch von Erfahrungen und Einschätzungen war beispielsweise bei der bundesweiten Bedarfserhebung für Schutzmaterialien hilfreich.

MH: Also ist jetzt eigentlich die gelebte Zusammenarbeit beider Berufsgruppen in der Praxis im berufspolitischen Kontext sichtbar geworden.

CS: Ja, und diese Zusammenarbeit und Einigkeit war in Gesprächen und Verhandlungen mit der Österreichischen Gesundheitskasse, zum Beispiel betreffend der Akkontierungszahlungen, definitiv wichtig.

Was nehmt Ihr Euch für die zukünftige berufspolitische Arbeit aus den letzten beiden Monaten mit?

MH: Es hat sich gezeigt, dass die vier therapeutischen MTD-Berufe deutlich mehr gemeinsame bzw. andere Interessen haben, als die diagnostischen Berufe. Und ich habe den Eindruck, dass dieser vorhandene Konsens auch von den Stakeholdern so wahrgenommen wurde. Und ganz wichtig ist auch, dass diese Wahrnehmung und Entwicklung weit über Corona hinausgehen wird. Wir haben im Berufsverband den Eindruck gewonnen, dass die Berufsgruppen bzw. Berufsverbände als einzelne Player wahrgenommen werden. Ich glaube, dass unser Auftreten gegenüber der Politik beispielsweise eine Weichenstellung für Gesamtvertragsverhandlungen war. Neben diesen Beobachtungen und Erfahrungen sehen wir uns als Verband allerdings auch mit einigen berufsinternen Fragen konfrontiert, die während der Krise aufgetaucht sind und die uns sicherlich noch länger beschäftigen werden.

CS: Ja, das sehe ich auch so. Und es sind nicht nur die gemeinsamen Interessen der vier Berufsgruppen sondern auch gemeinsame Bedürfnisse und Bedarfe. Und das Wesentliche war für uns immer das Interesse unserer Berufsgruppen! Die Auseinandersetzung mit dem gemeinsamen Verständnis des Standesbewusstseins der Berufsgruppe wird sicherlich auch Physio Austria über die Krise hinaus beschäftigen.

Was sind Eure „lessons learned“? Welche Chancen und Herausforderungen bringt die Krise für die Ergotherapie und Physiotherapie in Österreich?

MH: Berufspolitisch hat es uns „heißkalt“ erwischt: wir wurden auf der einen Seite von den Verantwortlichen übergegangen, auf der anderen Seite wurden wir mit Aufgaben beauftragt, die sonst niemand übernommen hätte. In vielen Bereichen haben sich die Berufsangehörigen selbst gekümmert und kreative Lösungen gefunden, gleichzeitig wurde von Kolleg*innen mit Nachdruck gefordert, dass alle Dinge detailliert und genau vorgeschrieben werden und es vom Berufsverband genaue Vorgaben braucht. Die Krise hat ganz deutlich die Inhomogenität der Politik uns gegenüber als freiwillige Interessensvertretung

als auch innerhalb der Berufsgruppe gezeigt. Es wurde einmal mehr klar, dass es DIE Ergotherapie in Österreich nicht gibt.

CS: Ich habe ein großes Vertrauen seitens der Mitglieder wahrgenommen und sehe in der Krise definitiv eine Chance für die Physiotherapie. Auf jeden Fall ist es eine Standortbestimmung in Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung, in Bezug auf Einbeziehung und Berücksichtigung bei Entscheidungen. Auch wenn die Landesunterschiede bzw. bundeslandspezifischen Gegenebenen vorhanden sind, so ist ein bundesweites Auftreten bzw. ein bundesweiter Ansprechpartner dennoch seitens der Politik bzw. Stakeholder gewünscht. Ich sehe hier auch eine Chance für eine gesetzlich verankerte Interessensvertretung.

MH: Ja, es ist eindeutig geworden, dass wir hier eine Veränderung brauchen und eine freiwillige Interessensvertretung nicht mehr ausreichend ist. Wo auch immer eine gesetzlich verankerte Interessensvertretung angesiedelt sein könnte – das ist eine strategische Frage, die offen bleibt. Es hat sich die letzten Wochen einfach klar gezeigt, dass wir derzeit keine definitive Stimme zur Mitsprache haben, wir dürfen nur dann mitreden, wenn es passt.

CS: Ja, und das ist in Krisen definitiv ein Nachteil! In die Pflicht genommen wurden wir ja trotzdem, wie das Beispiel der Verteilung der Schutzausrüstung zeigt. Wir wurden vor die vollendete Tatsache gestellt. Wenn wir als Berufsverbände gesagt hätten „darum kümmern wir uns nicht“, dann wären die Kolleg*innen aufgeschmissen gewesen und es wäre auf uns zurückgefallen. Die Logistik, die Verantwortung und die Kosten lagen bei uns und wurden von den Mitgliedern für alle Berufsangehörigen finanziert. Als freiwillige Interessensvertretung sind wir zwar in erster Linie verantwortlich für unsere Mitglieder, unsere getroffenen Entscheidungen sind allerdings für alle Berufsangehörigen relevant.

MH: Ich finde, es hat sich einfach auch das enorme Spannungsfeld gezeigt, in dem wir uns als freiwillige Interessensvertretung bewegen. Wir haben unsere



Entscheidung nach eigener Erfahrung, mit bestem Wissen und Gewissen getroffen, im Spagat zwischen Mitglieder (be)-schützen, Patient*innen versorgen und die Politik informieren.

CS: Ja, absolut. Einerseits waren wir in der Zusammenarbeit auf die Politik angewiesen und andererseits waren die Vorgaben von der Politik nicht klar kommuniziert. Wir sind nach wie vor auf die Beantwortung unserer Fragen seitens des Ministeriums angewiesen.

MH: Wie schon kurz angesprochen, sehen wir uns als Berufsverband mit vielen berufsinternen Fragen und Überlegungen konfrontiert. Wir brauchen als Berufsgruppe und als Berufsverband eine Standortbestimmung und die Auseinandersetzung mit unserer Vision: Wo stehen wir als Beruf? Wo stehen wir als Berufsvertretung? Was ist sinnvoll? Was stärkt uns? Sind wir bzw. wollen wir ein „must have“ oder ein „nice to have“ sein? Weiterhin stellt sich uns die Frage, wieso wir uns seit Jahren darum bemühen, dass ein Direktzugang zur Ergotherapie gesetzlich möglich wird, wenn jetzt in der vorübergehenden Aussetzung der Bewilligungspflicht viele Ergotherapeut*innen bei den Kassen den Bewilligungsstempel nachfordern und ihre Eigenverantwortung in Frage stellen? Es zeigt sich einfach einmal mehr, dass Ergotherapeut*innen in Österreich in Institutionen sozialisiert sind und aus dieser Sozialisation heraus die Einstellung und Forderung nach genauen Vorgaben und Regelungen gewachsen ist. Wir brauchen definitiv Praktikumsplätze in der freien Praxis, um aus diesem Spannungsfeld herauszukommen und Berufseinsteiger*innen in ihrer Eigenverantwortung zu stärken.

CS: Ja! Und deswegen sind klare Rahmenbedingungen und eine Finanzierung von Praktikumsplätzen in der freien Praxis so wichtig. Es braucht „role models“ für künftige Kolleg*innen! Und als Angehörige*r eines gesetzlich geregelten Gesundheitsberufs muss man sich auch bewusst sein, dass jede*r Berufsangehörige den Berufsstand repräsentiert.

MH: Genau. Denn bei aller Individualität und Freiheit in der Freiberuflichkeit gibt es auch einen Rahmen, in dem man sich als gesetzlich geregelter Gesundheitsberuf einordnen muss. Ich finde, dass die Verantwortung gegenüber den Patient*innen im aktiven therapeutischen Prozess größer werden muss. Wir müssen als



Berufsgruppe Systemrelevanz leben und nicht nur kommunizieren! Unsere beiden Berufsgruppen sind in meinen Augen systemrelevant, nur gibt es deutlich Nachbesserungsbedarf in der Außenwirkung. Im Nachhinein würde ich einige Entscheidungen als Präsidentin und als selbstständige Ergotherapeutin anders treffen, ich habe das Gefühl, die Patient*innen im Stich gelassen zu haben. In der ersten Kommunikation haben wir wirtschaftliche Interessen über das Wohl der Patient*innen gestellt. Wir hätten unsere Mitglieder deutlich mehr stärken müssen, die Systemrelevanz von Anfang an zu signalisieren. Wir hätten vehementer von Seiten der Politik einfordern müssen, dass es so nicht geht und unsere Patient*innen nicht versorgt sind.

CS: Ja, ich weiß, was Du meinst. Diesbezüglich hätten wir zum Beispiel unser Konzept der Notversorgung ausweiten können auf Physiotherapie und Ergotherapie. Hätten wir die Systemrelevanz vehementer kommuniziert, hätten wir

möglicherweise auch mehr Möglichkeiten in den finanziellen Forderungen gehabt (und auch Sympathien) zur Sicherung von Existenzen. Zudem zeigt sich auch bei uns in der Berufsgruppe die große Diskrepanz zwischen den Berufsangehörigen. Es gibt auch bei Physiotherapeut*innen nicht das eine gemeinsame Standesbewusstsein.

Was wäre unterstützend bzw. stärkend gewesen?

MH: Ein übergeordnetes Krisenmanagement, das eine Art Rahmen vorgibt. Damit in der Koordination schnell reagiert werden kann, Kontakte und Synergien gezielt genutzt werden können. Ich bin mir sicher, dass damit zum Beispiel die Verteilung der Schutzmaterialien schneller und kostengünstiger für alle Berufsgruppen umgesetzt hätten werden können, wenn es in der Organisation ein übergeordnetes, berufsgruppenübergreifendes Krisenmanagement gegeben hätte.

CS: Dem kann ich nichts hinzufügen.